Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 24

Artikel: Ist die neue Generation der Filmschauspieler besser als die alte?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963640

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frömmigkeit und Demut. Aber was soll die alte Kirche demgegenüber tun? Erhob sie doch den Anspruch, als Felsen Petri und Inhaberin der absoluten und vollkommenen Wahrheit allein zur Auslegung des göttliche Willens legitimiert zu sein, die einzige und von Gott selbst eingesetzte Mittlerin zwischen Gott und Mensch darzustellen, mit aller Gewalt, auf dieser Erde zu lösen und zu binden, ausser der es kein Heil gibt ("extra qua salus non est"). Der Anspruch Johannas, Gottes Befehle zu empfangen und zu übermitteln, musste ihr als ungeheuerliche, vor allem äusserst gefährliche Anmassung erscheinen.

"Johanna stellt das Urteil des einzelnen, irrenden Sterblichen gegen die erhabene Weisheit und Erfahrung der Kirche.... Seit 200 Jahren kämpft die heilige Inquisition gegen den teuflischen Wahn der Ketzerei, der immer damit anfängt, dass edle und unwissende Menschen ihr eigenes Urteil gegen die Kirche aufstellen und sich anmassen, die Ausleger von Gottes Willen zu sein." So sprechen die Vertreter der alten Kirche, Bischof und Inquisitor. Und Shaw selbst fügt im Vorwort hinzu: "Die Kirche konnte Johannas Auffassung nicht dulden, ohne die eigene Macht aufzugeben und ihr als Botin Gottes auf Lebenszeit und noch im Backfischalter einen Platz neben der hl. Dreifaltigkeit einzuräumen, was undenkbar war." Sie hätte sonst auch die Reformatoren anerkennen müssen, die Gottes Wort nach ihrer Ueberzeugung predigten. Darum nennt Shaw Johanna die "erste protestantische Heilige". Weder die alte Kirche noch Johanna konnten ihren Standpunkt ändern, ohne sich nicht selbst aufzugeben - ein unlösbarer Konflikt, der nur tragisch enden konnte. Und er bleibt auch für alle Zukunft unlösbar, wie Shaw richtig erkannte. Zwar spricht im Schlussakt der vor Johannas Geist knieende Inquisitor, der sie verbrennen liess, zu ihr die Worte: "Die Richter in ihrer Blindheit preisen Dich, weil Du das Sehvermögen und die Freiheit der lebendigen Seele verteidigt hast."

Aber als die Möglichkeit besteht, als Heilige von den Toten aufzuerstehen und auf die Erde zurückzukehren, erschrecken alle. Als Tote konnte sie heilig gesprochen werden, aber nach der Auferstehung wäre der alte Konflikt mit ihrer Kirche wieder da und sie würde wieder brennen müssen. Der Bischof rät ihr: "Der Ketzer ist noch immer besser tot, als lebendig und sterbliche Augen können den Heiligen vom Ketzer nicht unterscheiden. Verschone sie."

Noch immer begreift sich ihre Kirche als alleinige Mittlerin zwischen Gott und Mensch, weshalb Johanna von neuem als Ketzerin verdammt werden müsste. So bleibt sie allein zurück, bis die Erde es vielleicht einst wert sein wird, ihre Heiligen zu empfangen.

Wer den Film ansieht - und niemand sollte trotz der Mängel dies versäumen - muss sich diesen Kern des Konfliktes vor Augen halten. Abweichend von Shaw hat der Katholik Greene das Drehbuch so angelegt, dass der Eindruck entstehen kann, es sei eben immer so gewesen, dass die frommen und guten Menschen auf dieser Welt verfolgt würden und dass es so bleiben würde. Das ist weder die Meinung Shaws, der uns einen furchtbaren Spiegel über die Auswirkungen falscher religiöser Auffassungen entgegenhält, noch die unsrige. Hätte die alte Kirche nicht einen völlig falschen Kirchenbegriff vertreten, hätte sie demütig anerkannt, dass sie nicht die alleinige Mittlerin zwischen Mensch und Gott ist, dass Gottes Geist weht, wo er will, selbst in einem schlichten Bauernmädchen (von den Reformatoren zu schweigen), dann hätte Johanna nie brennen müssen. Verbrechen, Sünde, Tod, sind die Früchte falscher Ideen.

Keinesfalls macht Premingers Film den Besuch einer Theatervorführung überflüssig. Die grosse Auseinandersetzung zwischen der alten Kirche und dem Recht der freien Einzelseele auf direkte, ungebrochene Verbindung mit Gott, ist dort viel packender zu erleben. Noch besser tut allerdings, wer sich das Buch kauft, in welchem auch Shaws eingehende Vorrede enthalten ist. Er wird aus ihm reichsten Gewinn davontragen.

Ist die neue Generation der Filmschauspieler besser als die alte ?

ZS. Ueber diese Frage hat unter Filmfachleuten eine Aussprache stattgefunden, die interessanterweise von filminteressierten Laien veranlasst worden war. Die heranwachsende Generation, zu allen Zeiten gewillt, das Gegenwärtige, das sie haben kann, schlechter zu finden als das Vergangene oder Zukünftige, das sie nicht haben kann, drängte in den französischen Filmklubs auf vermehrte Heranziehung alter Spielfilme. Sie seien besser als die heutigen, insbesondere seien die Schauspieler von einer unerreichten Qualität gewesen. Der Verbandsvorstand, aus Leuten mit langer Filmerfahrung zusammengestellt, liess sich eine derartige Behauptung, die schon angesichts der Filme eines René Clair oder Fellini oder de Sica usw., sonderbar wirkt, nicht gefallen und veranstaltete eine Rundfrage über das Thema.

Interessanterweise antworteten viele bedeutende Regisseure überhaupt nicht, weder Clair, noch Carné noch de Sica noch Käutner noch Fellini usw. Es ist klar, dass diesen Männern, deren Namen längst der Filmgeschichte angehören, die Frage angesichts ihrer neuen Filme, in denen sie ihr Bestes zu geben versuchten, recht dumm vorgekommen sein muss. Renoir sprach es unwirsch aus, dass nur gänzliche Dilettanten behaupten könnten, die frühere Schauspielergeneration sei besser gewesen, als die heutige. Natürlich gebe es auch heute genügend Nullen, aber das allgemeine Niveau sei weit höher als vor nur 20 Jahren, vom Stummfilm nicht zu reden. Ausgenommen seien nur einige besonders geniale Künstler, aber das seien individuelle Glücksfälle gewesen, wie sie zu allen Zeiten vorkämen: die Duse, die Pitoeff, die Bernhardt, die Garbo. Das übrige könne gegen den heutigen Standard nicht aufkommen.

Elia Kazan hebt nur eine aus vergangenen Zeiten hervor: Greta Garbo. Alles sei bei ihr aus dem Herzen gekommen, sie sei fast ausserstande gewesen, etwas Falsches zu tun. Sie sei aber schon zu ihren Zeiten ein seltener Ausnahmefall gewesen. Es wäre deshalb ungerecht, heutige, bedeutende Schauspieler mit ihr zu vergleichen. Andrerseits sei aber kein Zweifel möglich, dass die heutige Generation in einer weit differenzierteren Art spiele, als etwa die vor 20 Jahren im Vordergrund stehende. Typische Beispiele seien etwa Caroll Baker ("Baby Doll"), Eva Maria Saint, Julie Harris und viele andere. Jeder, der Augen im Kopf habe, müsse dies erkennen. Tatjana Pavlowa weist darauf hin, dass auch die Schulen, der Geschmack und die Stile sich ändern, dass aber echte Grösse bleibe, was auch immer eine neue Generation zu kritisieren habe. Sie will aus früheren Zeiten nur die Garbo und Chaplin als ersten Ranges und von bleibendem Wert anerkennen, während die gesamte übrige Schauspielergeneration, besonders der Stummfilmzeit, der verdienten Vergessenheit anheimfalle.

Die Filmkritiker drücken sich weniger entschieden aus, als die Regisseure. Sie glauben im allgemeinen, dass nur eine annähernd gerechte Würdigung möglich sei. Auch der Schauspieler müsse aus seiner Zeit heraus verstanden werden, dürfe nicht mit heutigen Masstäben gemessen werden. Die Anforderungen an sie seien vor 20 Jahren wesentlich andere gewesen, als an die heutigen. Die jetzigen Bühnenstücke und Filme verlangten eine ganz andere geistige und seelische Einstellung, als jene vor dem Kriege, wo man noch nicht unter dem Drucke der KZ-Schrecken und Moskaus gestanden habe, um nur eine einzige Wandlung der Dinge hervorzuheben. Der heutige Schauspieler müsse viel wissender, bewusster, skeptischer, oft auch ironischer und zynischer erscheinen, als seine Vorkriegs-Kollegen. Ein unbeschwerter, ausgelassener Optimismus sei in keinen wertvolleren Filmen mehr denkbar.

Im ganzen ist aber doch festzustellen, dass alle Fachleute von Rang, ob Kritiker oder Regisseure, der Ueberzeugung sind, dass die heutigen Schauspieler durchschnittlich ein beträchtlich höheres Niveau besitzen, als ihre Kollegen von früher und dass nur verhältnismässig wenig Ausnahmen zugelassen werden. Mögen die Produzenten die vermehrten Möglichkeiten, die sich ihnen dadurch bieten, ausnützen!

"Die Reise um die Welt in 80 Tagen", nach Jules Verne, wird nächstens zur Uraufführung gelangen, in welchem neben David Niven in der Hauptrolle eine nie gekannte Zahl bekannter Schauspieler mitwirken.